

Erwarten und entscheiden

Ein zeitgenössischer Vergleich

© Michael Kröger

„Entscheiden kann man nur, wenn nicht feststeht, was geschehen wird.“

(Niklas Luhmann, 1992)

„Ohne die Gewissheit, dass meine Erwartungen sich bestätigen werden, wäre kein soziales Leben möglich.“ (Gerald Wagner, 2018)

<https://www.faz.net/aktuell/wissen/geist-soziales/nur-keine-enttaeuschungen-die-macht-der-erwartung-15511359.html>

Die Zukunft von heute heißt Gegenwart. Was hier zunächst wie ein cool formuliertes Paradox klingt, lässt sich heute durchaus rational begründen. Früher prognostizierte man Zukunft; hier und heute ist man fähig, die Gegenwart zu verändern, indem man deren Maßstäbe neu bewertet – ob im Alltag oder in der Kunst. Nicht wenige gegenwärtige BetrachterInnen suchen und finden heute ein Ziel in der Schaffung von *Geistesgegenwart*: Indem wir Kunstwerken begegnen, begegnen wir – mit unseren eigenen Möglichkeiten – den Chancen, die uns ein gelingendes Werk womöglich bietet.

Oder jetzt direkt werkorientiert formuliert: Aus dem bisherigen *Machen von Neuem* ist heute ein *Aktivieren von Möglichkeiten* geworden – ein veränderter Zugang zu denkbaren Unterscheidungen. Obwohl heute gerne (und doch

eigentlich irreführend) von *zielführend* gesprochen wird, haben wir es weitgehend selbst in der Hand, unsere Ziele jederzeit anders als bisher zu definieren. Nicht mehr der Weg ist das Ziel, sondern deren Veränderung von Moment zu Moment. Damit wachsen die Herausforderungen an das alltägliche Gestalten.

Diese buchstäblich temporalisierte Sicht *in* die Zeit, deren Natur und deren erweiterte menschlichen Anteile gilt besonders auch für unsere Wahrnehmung von Kunst und deren Werken: *Kunstwerke sind nicht – sie werden erst noch*. So könnte man Ernst Blochs berühmte Formel („*Ich bin. Aber ich habe mich nicht. Darum werden wir erst.*“) abwandeln. Es sind im Grunde sehr wenige aber dafür bewusst fokussierte Formulierungen, die auf der Suche nach ihrer eigenen Form sind; Formen sind ihrerseits Ausdrucksweisen, die – betrachtet man sie jedenfalls wie Kunstwerke – in der Prägnanz ihrer Darstellung (noch) unentschieden sind: In beiden Fällen brauchen RezipientInnen Zeit, um zu verstehen, was in Zukunft erst noch geschehen könnte.

Das Werk der Kunst könne, so Hans Belting 1983, innerhalb der Geschichte auf zwei Arten gesehen werden: als „Station auf dem Weg zur Kunst, dessen Fortsetzung es womöglich determiniert. Oder als Einlösung einer Norm, an der seine Realität gemessen wird. Hat es die Norm als Wert und Ziel, noch nicht erfüllt, so ist es gegenüber dem angenommenen Ziel offen.“(Hans Belting, *Das Ende der Kunstgeschichte?* München 1983, S.63.). Worin liegt nun heute – wenn man überhaupt noch davon sprechen kann – ein Ziel von Kunst, das deren Werke im Laufe ihrer Geschichte erfüllen könnten?

Ging es in der Kunstrezeption vergangener Gegenwart speziell um das *Vergleichen* und *Beschreiben*, so heute immer häufiger um das *Erwarten* und *Entscheiden* – beispielsweise die *Erwartung von Exklusivität* und das *Entscheiden* durch unwahrscheinliche, singuläre Formulierungen genau diese

Einmaligkeit herzustellen. In beiden Fällen geht es offenbar nicht nur um die *Kunst*, sondern auch um die *Relevanz*, die diese in jeweils bestimmten Werken noch her- und darstellen kann.

Doch lassen sich Entscheidungen und Erwartungen auch als abstrakte Werte kennzeichnen? Während *Erwartungen* nach Formen ihres eigenen Ausdrucks suchen, beruhen *Entscheidungen* auf der Auswahl von möglichen Möglichkeiten, die im Prozess eines, ihres Entscheidens realisiert werden.

Erwartungen erwarten von ihren Akteuren, dass sie eine Form ihrer Formulierung finden; *Erwartungen* kennen dabei den Horizont, vor dem sie sich abzeichnen, nur ungefähr. Eine Erwartung bezeichnet den zukünftigen Zeitwert, den eine Darstellung als Form einmal besitzen wird; eine Entscheidung bezeichnet eine realisierte Bewertung eines Sachverhalts, bei dem eine mögliche Vergleichbarkeit mit anderen Entscheidungen einen entscheidenden Faktor darstellt. *Entscheidungen* können also frühere Entscheidungen in Frage stellen und so ein angenommenes Ziel, die eigenen Ansprüche und von Aussen kommende Normen verändern.

Entscheidungen erwarten, dass sie (endlich aber letztlich nicht endgültig) getroffen werden – mit allen möglichen Folgen, Risiken und Nebenwirkungen. Entscheidungen kennen dabei vor allem nur eines: den angemessenen Zeitpunkt der Gegenwart, in dem sie getroffen werden. Entscheidungen produzieren nachhaltige *Fakten* und reduzieren gleichzeitig die Menge von Möglichkeiten; Erwartungen fragen nach der *Relevanz*, die entsteht, indem Unterscheidungen getroffen wurden, die scheinbar nichts miteinander zu tun hatten. Relevanz bezeichnet die Wahrscheinlichkeit, Erwartungen mit Entscheidungen zu kombinieren und sie wenn möglich zu synchronisieren:

Entscheidungen über bestimmten Bild oder Themenwahlen sind gerade heute immer mehr daraufhin zu betrachten, welche Erwartungen sie bestätigen, sie brechen oder sie enttäuschen. Erwartungen steigern Ansprüche; Entscheidungen dokumentieren deren Macht, diese sichtbar werden zu lassen.

Insofern sind Erwartungen mit Entscheidungen vergleichbar, indem ihre Zeithorizonte in unerwarteter Weise, zeitlich wie auch logisch, miteinander verglichen werden. Erwartungen öffnen sich gegenüber ihrer Zukunft; Entscheidungen reduzieren dagegen die Zwänge jetzt auf die Folgen der nächsten Zukunft reagieren müssen.

Erwartungen sind demnach unrealisierbare Entscheidungen, Möglichkeiten, die damit rechnen, dass es selbst auch ganz anders weitergehen könnte. Entscheidungen sind demgegenüber realisierte Reaktionen gegenüber Erwartungen, die auf grundsätzlicher unwahrscheinlicher Veränderbarkeit basieren.